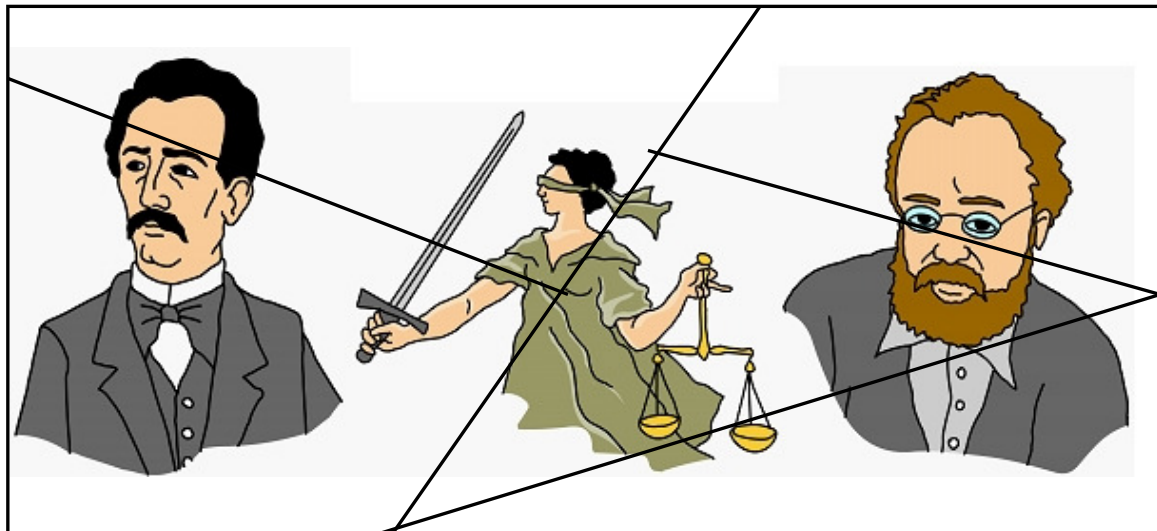
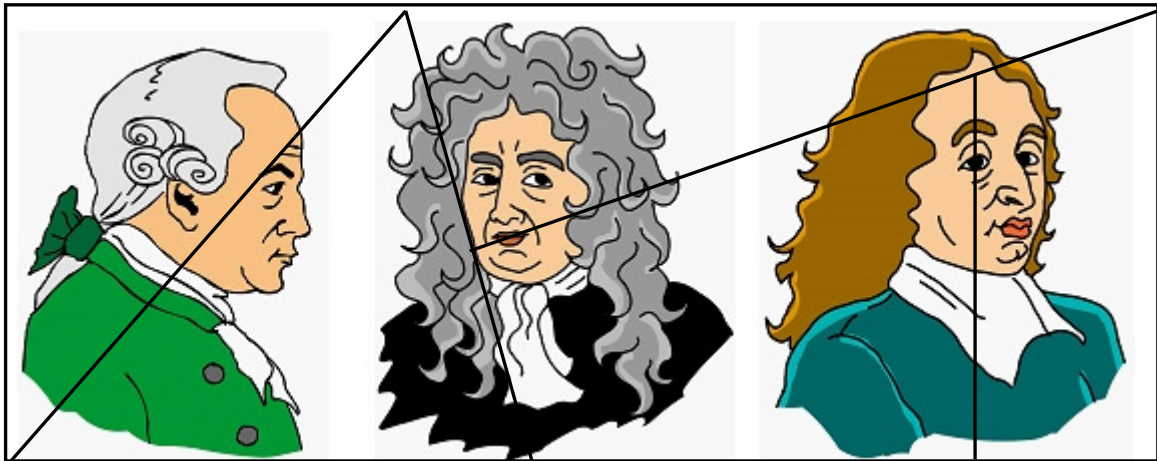
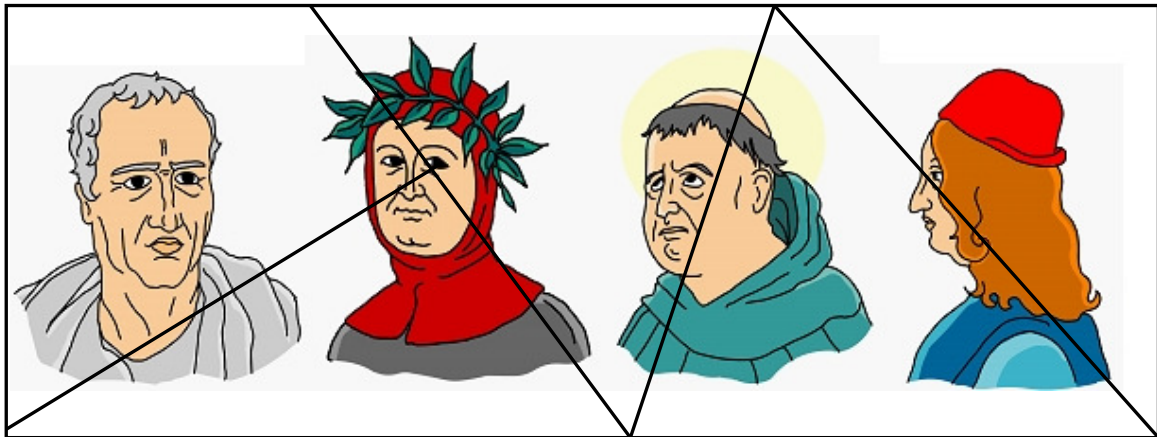




	<i>Schüler beginnen sofort mit der inhaltlichen Auseinandersetzung/ Erarbeitung in ihren Kleingruppen.</i>		
Erarbeitung	Die Schüler erhalten den Auftrag aus ihren Texten die wesentlichen Merkmale für den Begriff „Menschenwürde“ in den einzelnen Epochen in Gruppenarbeit herauszuarbeiten. Gibt es Kritikpunkte bzw. einen strittigen Aspekt, der im Plenum diskutiert werden kann? Ferner sollen die Ergebnisse angemessen auf Folie (siehe Vorlage) festhalten werden, damit sie im Anschluss an die Gruppenarbeit im Plenum vorgestellt/ diskutiert werden können.	Gruppenarbeit	Arbeitsblatt „Historische Entwicklung der Menschenwürde“ Folie (Leervorlage)
Auswertung	Die Gruppen stellen ihre Ergebnisse vor und halten sie an der Tafel fest. Das Gespräch könnte der Lehrer unter folgenden Fragestellungen anleiten: Welche Unterschiede gibt es zwischen den einzelnen Positionen? Gibt es einen Grundgedanken, der allen Auffassungen gemeinsam ist?	Plenum	Folie (aus der Erarbeitung der Gruppenarbeit) Lösung für Lehrer
Abschluss	Am Ende dieser Einheit soll noch einmal zum Ausgangspunkt, dem Art. 1 Abs. 1 GG, zurückgekehrt werden. Stimmen die Vorannahmen der Schüler mit dem Ergebnis der Gruppenarbeit überein oder weichen sie stark ab? Gibt es möglicherweise neue Impulse? Es besteht die Möglichkeit diesen Auftrag wahlweise im Plenum oder als Hausaufgabe in Einzelarbeit durchzuführen.	Plenum/ Einzelarbeit	Tafel

Vorlage „Puzzleteile“



Einführung

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ (Art. 1 I GG) – So lautet der erste Satz des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, das am 23. Mai 1949 nach dem Schockerlebnis des 2. Weltkrieges in Kraft trat. Aber was ist eigentlich Würde? Und was verstehen wir unter ihrer Unantastbarkeit? Darüber haben sich bereits seit vielen Jahrhunderten Menschen Gedanken gemacht und immer wieder wurde der Menschenwürdebegriff anders definiert.

Gruppe 1: Antike, Mittelalter und Humanismus



Die Geschichte des Begriffes der Menschenwürde ist lang und trägt ihre Wurzeln weltweit bereits in vielen Kulturen und Traditionen der Antike. Schon in Ägypten und Persien versuchten viele Herrscher und Könige ihr Volk vor Gewalt und Unterdrückung zu schützen, indem sie entsprechende Gesetze verabschiedeten. Ein Beispiel hierfür ist die *Charta von Cyrus*, mit der 570 v. Chr. der persische König den Menschen Freiheit, Sicherheit und Freizügigkeit garantierte. Werte, die auch heute in den Artikeln unseres Grundgesetzes zu finden sind.

Der Menschenwürdebegriff in der griechischen und römischen Antike, zum Beispiel bei dem Politiker und Philosophen *Cicero*, war ein dualistischer. Dualistisch heißt, dass der Begriff zwei Bedeutungsseiten besaß: Einerseits ist Würde ein Kennzeichen des menschlichen Individuums, das sich durch seine Vernunft von anderen Lebewesen unterscheidet. Andererseits trägt ein Mensch Würde, indem er eine Funktion bzw. einen Rang innerhalb der Gesellschaft einnimmt. In Ciceros philosophischer Schrift „*De officiis*“ (*Über die Pflichten*) schreibt er folgendes:

„Aber am besten wird die Gemeinschaft [...] der Menschen bewahrt werden, wenn einem jeden, je näher er stehen wird, umso mehr an Wohlwollen entgegengebracht werden wird. Aber es scheint, dass man weiter ausholen muss, was die natürlichen Prinzipien der Gemeinschaft [...] sind. [...] Deren Band aber ist Vernunft und Rede, welche durch Belehren, durch Lernen, durch Mitteilen, durch Verhandeln, durch Urteilen die Menschen füreinander gewinnt und sie in einer gewissen natürlichen Gemeinschaft verbindet; und durch keine andere Sache sind wir weiter entfernt von der Natur der wilden Tiere; wir sagen oft, dass in diesen

Tapferkeit ist, wie zum Beispiel in Pferden, in Löwen, dass Gerechtigkeit, Gleichheit und Güte (in ihnen sei) sagen wir nicht; denn sie sind unbeteiligt an Vernunft und Rede.“ (Marcus tullius Cicero: De officiis, 50-52)

Im Mittelalter herrschte eine christliche Sicht auf den Begriff vor. Thomas von Aquin beispielsweise definierte ihn ähnlich wie Cicero, indem auch er Würde als ein Privileg des Menschen gegenüber anderen Lebensformen unterschieden hat. Der Mensch besitzt Würde, weil er ein Abbild Gottes ist. Im Rahmen der Schöpfung hat er die Würde bereits von Natur aus inne.

In der Renaissance wird die Menschenwürde ebenfalls an die Gottesähnlichkeit des Menschen geknüpft. Die italienischen Humanisten, z. B. Pico della Mirandola und Francesco Petrarca, meinten, dass der Mensch wie Gott ist, weil er die Fähigkeit besitzt, aus allen ihm angeborenen Möglichkeiten frei zu wählen:

„Daher ließ sich Gott den Menschen gefallen als ein Geschöpf, das kein deutlich unterscheidbares Bild besitzt, stellte ihn in die Mitte der Welt und sprach zu ihm: Wir haben dir keinen bestimmten Wohnsitz noch ein eigenes Gesicht noch irgendeine besondere Gabe verliehen, oh Adam, damit du jeden beliebigen Wohnsitz, jedes beliebige Gesicht und alle Gaben, die du dir sicher wünschst auch nach deinem Willen und deiner Meinung haben und besitzen mögest. Den übrigen Wesen ist ihre Natur durch die von uns vorgeschriebenen Gesetze bestimmt und wird dadurch in Schranken gehalten. Du bist durch keinerlei unüberwindliche Schranken gehemmt, sondern du sollt nach deinem eigenen freien Willen, in dessen Hand ich dein Geschick gelegt habe, sogar jene Natur dir selbst vorher bestimmen.“ (Pico della Mirandola: Über die Würde des Menschen)

Aufgabe:

- 1) Lest den Einführungstext und euren Gruppentext aufmerksam durch.
- 2) Welche Merkmale des Menschenwürdebegriffs sind für die Epoche kennzeichnend? Arbeitet die Kernthesen heraus und legt dabei besonderen Wert darauf, die Zitate aus den Schriften der Philosophen zu interpretieren: Was meinen die Philosophen? Wie würde man ihre Gedanken heute, in moderner Sprache, formulieren? Haltet eure Ergebnisse auf Folie fest.
- 3) Tragt eure Ergebnisse den anderen Gruppen vor.

Einführung

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ (Art. 1 I GG) – So lautet der erste Satz des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, das am 23. Mai 1949 nach dem Schockerlebnis des 2. Weltkrieges in Kraft trat. Aber was ist eigentlich Würde? Und was verstehen wir unter ihrer Unantastbarkeit? Darüber haben sich bereits seit vielen Jahrhunderten Menschen Gedanken gemacht und immer wieder wurde der Menschenwürdebegriff anders definiert.

Gruppe 2: Neuzeitliche Vernunftphilosophie



Die großen Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts entwickelten ein Konzept der „natürlichen Rechte“ und verknüpften die Würde des Menschen mit seiner Vernunft. Neben dem Vernunftbegriff als Gemeinsamkeit in allen Theorien dieser Zeit legten die Philosophen unterschiedliche Schwerpunkte zur Definition der Menschenwürde fest.

Der Franzose Blaise Pascal stellte die menschliche Fähigkeit des Denkens in den Mittelpunkt seiner Konzeption. In seinen „Pensées“ (Gedanken) heißt es:

„Der Mensch ist nichts als ein Rohr, das schwächste der Natur, aber ein denkendes Rohr. Es ist nicht nötig, dass das ganze Universum sich rüste ihn zu zermalmen. Ein Dunst, ein Tropfen Wasser reicht hin ihn zu zermalmen. Ein Dunst, ein Tropfen Wasser reicht hin ihn zu töten. Aber wenn das Universum ihn zermalmt, würde der Mensch noch edler sein als das, was ihn tötet, weil er weiß, dass er stirbt und welchen Sieg das Universum über ihn hat, das Universum weiß nichts davon. Also alle unsre Würde besteht im Denken. Dessen müssen wir uns rühmen, nicht des Raums und der Dauer. Wir müssen uns also bemühen gut zu denken, das ist die Grundlage der Moral.“ (Blaise Pascal: Gedanken über die Religion und einige andere Gegenstände. Aus dem Französischen übersetzt von Karl Adolf Blech. Mit einem Vorwort von August Neander, Berlin: Wilhelm Besser, 1840, S.125)

Samuel Pufendorf dagegen betont die natürliche Gleichheit aller Menschen stärker. Damit hatte er maßgeblichen Einfluss auf die amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776. In der Präambel heißt es:

„Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, dass alle Menschen gleich erschaffen wurden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt wurden, worunter Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit sind. Dass zur Versicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingeführt worden sind, welche ihre gerechte Gewalt von der Einwilligung der Regierten herleiten; dass sobald eine Regierungsform diesen Endzwecken verderblich wird, es das Recht des Volkes ist, sie zu verändern oder abzuschaffen, und eine neue Regierung einzusetzen [...]“ (Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika, Präambel)

Der aus Königsberg stammende Philosoph Immanuel Kant entwickelte in seiner Moralphilosophie, die 1785 unter dem Titel „Grundlegung der Metaphysik der Sitten“ erschien, ein umfassendes Konzept der Menschenwürde. Durch seinen Verstand und seine Vernunft zeichnet sich der Mensch vor allen Lebewesen aus. Die Würde ist für ihn ein absoluter, jedem Menschen von Natur aus innewohnender Wert, der unveräußerlich ist. Er kann also nicht verloren gehen. Unsere Würde legitimiert unseren Anspruch auf Achtung und setzt andererseits voraus, dass wir die Würde der anderen Menschen ebenso achten. Kant führte hierzu den Begriff der Autonomie des Menschen ein. Er versteht darunter, dass der Mensch, weil er die Fähigkeit zu sittlichem Handeln besitzt, sich Gesetzen unterwerfen kann und dabei trotzdem Freiheit besitzt. Die Freiheit besteht darin, dass wir unsere Entscheidungen sowohl aus unserer als auch aus der Sicht anderer vernünftig treffen.

Aufgabe:

- 1) Lest den Einführungstext und euren Gruppentext aufmerksam durch.
- 2) Welche Merkmale des Menschenwürdebegriffs sind für die Epoche kennzeichnend? Arbeitet die Kernthesen heraus und legt dabei besonderen Wert darauf, die Zitate aus den Schriften der Philosophen zu interpretieren: Was meinen die Philosophen? Wie würde man ihre Gedanken heute, in moderner Sprache, formulieren? Haltet eure Ergebnisse auf Folie fest.
- 3) Tragt eure Ergebnisse den anderen Gruppen vor.

Einführung

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ (Art. 1 I GG) – So lautet der erste Satz des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, das am 23. Mai 1949 nach dem Schockerlebnis des 2. Weltkrieges in Kraft trat. Aber was ist eigentlich Würde? Und was verstehen wir unter ihrer Unantastbarkeit? Darüber haben sich bereits seit vielen Jahrhunderten Menschen Gedanken gemacht und immer wieder wurde der Menschenwürdebegriff anders definiert.

Gruppe 3: 19./ 20. Jahrhundert



Im Zuge der Industrialisierung, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Großbritannien aus ihren Lauf nahm, entstanden neue Diskussionen über die Würde und Rechte des Menschen. Der Begriff wurde zum politischen Schlagwort der sozialistischen Arbeiterbewegung. Ferdinand Lassalle und Pierre Proudhon forderten eine Verbesserung der Lage der arbeitenden Klasse, die vor allem durch Gerechtigkeit der Menschen untereinander garantiert sei. Während Proudhon behauptete, Gerechtigkeit und Gleichheit innerhalb einer Gesellschaft sei nur in der Anarchie, d. h. ohne Staatsgewalt, möglich, formuliert Lassalle seine Gedanken in einer Rede folgendermaßen:

„[...] Wenn die Adelsidee die Geltung des Individuums an eine bestimmte natürliche Abstammung und gesellschaftliche Lage band, so ist es die sittliche Idee der Bourgeoisie¹, dass jede solche rechtliche Beschränkung ein Unrecht sei, das Individuum vielmehr gelten müsse rein als solches, und ihm nichts anderes als die ungehinderte Selbstbetätigung seiner Kräfte als Einzelner zu garantieren sei. Wären wir nun [...] alle von Natur gleich reich, gleich gescheit, gleich gebildet, so möchte diese sittliche Idee eine ausreichende sein. Da aber diese Gleichheit nicht stattfindet, [...] da wir [...] mit bestimmten Unterschieden des Besitzes und der Anlagen in die Welt treten, die dann auch wieder entscheidend werden über die Unterschiede der Bildung [...] so müsse das in seinen Konsequenzen zu einer Ausbeutung des Schwächeren durch den Stärkeren führen. Die sittliche Idee des Arbeiterstandes sei daher die, [...] dass [...]

¹ Bürgertum

in einem sittlich geordneten Gemeinwesen noch hinzutreten müsse: die Solidarität² der Interessen, die Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit in der Entwicklung. [...] Der [...] Zweck des Staates sei somit der: das menschliche Wesen zur positiven Entfaltung und fortschreitenden Entwicklung zu bringen, mit andern Worten: die menschliche Bestimmung, d. h. alle Kultur, deren das Menschengeschlecht fähig sei zum wirklichen Dasein herauszuringen und zu gestalten. Es sei die Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit.“ (Ferdinand Lassalle: Die Wissenschaft und die Arbeiter. Nachdruck aus: Sozialdemokratische Bibliothek, II. Bd. Heft XV, S.14-15)

Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Menschenwürdebegriff nicht nur in das Grundgesetz der Bundesrepublik aufgenommen, sondern fand auch international Eingang ins Recht. Zum Beispiel 1948 in die Präambel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen oder jüngst auch in die EU-Grundrechtcharta vom 7. Dezember 2000. Gemeinsam ist den meisten dieser Gesetzestexte ein universelles Verständnis des Begriffes:

„Da die Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet,[...] Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. [...]ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand. [...] kein Unterschied [...] auf Grund der politischen, rechtlichen oder internationalen Stellung des Landes oder Gebiets, dem eine Person angehört [...]“ (Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Präambel, Art. 1 und 2)




Durch die Formulierung konkreter Menschenrechte in den Gesetzen wird die Menschenwürde genau definiert und ist so auch juristisch geschützt. Für den Schutz setzen sich unter anderem auch Internationale Organisationen wie die UNO oder Amnesty International ein.

Aufgabe:

- 1) Lest den Einführungstext und euren Gruppentext aufmerksam durch.
- 2) Welche Merkmale des Menschenwürdebegriffs sind für die Epoche kennzeichnend? Arbeitet die Kernthesen heraus und legt dabei besonderen Wert darauf, die Zitate aus den Schriften der Philosophen zu interpretieren: Was meinen die Philosophen? Wie würde man ihre Gedanken heute, in moderner Sprache, formulieren? Haltet eure Ergebnisse auf Folie fest.
- 3) Tragt eure Ergebnisse den anderen Gruppen vor.

² Verbundenheit

Folie: Historische Entwicklung der Menschenwürde

<p>Antike, Mittelalter und Humanismus (Gruppe 1)</p>	<p>Neuzeitliche Vernunftphilosophie (Gruppe 2)</p>	<p>19./ 20. Jahrhundert (Gruppe 3)</p>
		
<ul style="list-style-type: none"> • • • • 	<ul style="list-style-type: none"> • • • • 	<ul style="list-style-type: none"> • • • •



Lösungsblatt für den Lehrer

Antike/ Mittelalter/ Humanismus	Neuzeitliche Vernunftphilosophie	19. / 20. Jahrhundert
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wurzeln: einzelne Gesetze, die versuchen die Rechte der Menschen zu schützen. ▪ Antike: dualistischer Begriff, z. B. bei Cicero: <ul style="list-style-type: none"> ▪ Würde des Einzelnen als Unterschied zu anderen Lebewesen durch seine Vernunft, ▪ Würde als Rangfunktion in der Gesellschaft; der Mensch als Würdenträger. ▪ Mittelalter: Die Würde beruht auf der Gottebenbildlichkeit des Menschen, durch die er sich von anderen Lebewesen unterscheidet, z. B. Thomas von Aquin. ▪ Humanismus: Gottesähnlichkeit; die Würde liegt in der Freiheit des Menschen, aus allen ihm innewohnenden Möglichkeiten zu wählen, z. B. Pico della Mirandola und Francesco Petrarca. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Im 17. / 18. Jahrhundert ist der Menschenwürdebegriff eng mit Vernunft und Naturrecht verknüpft. ▪ Blaise Pascal hebt die Fähigkeit des Denkens als wesentlich für die Würde hervor. ▪ Für Samuel Pufendorf sind Gleichheit der Menschen und der Verstand wichtige Bestandteile der Menschenwürde. Seine Theorie hatte maßgeblichen Einfluss auf die amerikanische Erklärung der Menschenrechte von 1776. ▪ In der Moralphilosophie Kants ist die Würde ein absoluter unveräußerlicher Wert, der sich durch die Autonomie des Menschen, also seine Fähigkeit, sittlich und vernünftig zu handeln, auszeichnet. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ 19. Jahrhundert: Menschenwürdebegriff der Arbeiterbewegung > Forderung nach einem menschenwürdigen Dasein für die arbeitende Klasse (Ferdinand Lassalle); die Würde beruht auf der gegenseitigen Gerechtigkeit der Menschen (Pierre Proudhon). ▪ 20. Jahrhundert: Verankerung der Menschenwürde im nationalen und internationalen Recht > die Würde ist universell, d. h. dem Menschen angeboren, unverletzlich und unveräußerlich ▪ Der Begriff wird durch die Formulierung konkreter Menschenrechte juristisch fassbarer. ▪ Internationale Organisationen versuchen die Einhaltung der Menschenrechte zu gewährleisten.

Unterschiede/ Gemeinsamkeiten der einzelnen Auffassungen

- Sowohl in der römischen Antike als auch in der Aufklärung erfolgt eine Bindung des Begriffes an die Vernunft.
- Menschenwürde ist ein Privileg, das den Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet. Im Mittelalter und im italienischen Humanismus wird das Privileg an die Gottesebenbildlichkeit geknüpft, in Antike und Aufklärung jedoch an den Vernunftbegriff.
- Zu fast allen Zeiten und auch heute wurde der Begriff der Menschenwürde universalistisch verstanden. Im 19. Jahrhundert jedoch wurde er als politisches Schlagwort vor allem auf die arbeitende Klasse übertragen.
- Während die Vorstellung von Menschenwürde in früheren Zeiten eher abstrakt formuliert wurde, versucht man seit dem 18. Jahrhundert verstärkt die Würde durch die Formulierung konkreter Menschenrechte zu definieren.

Zusatzmaterial für den Lehrer: „Biographien zur Geschichte des Menschenwürdebegriffs“

Dargestellt auf den **Puzzleteilen und Arbeitsblättern** finden Sie folgende Personen (jeweils von links nach rechts):

Puzzle 1: Cicero, Francesco Petrarca, Thomas von Aquin, Pico della Mirandula

Puzzle 2: Immanuel Kant, Samuel von Pufendorf, Blaise Pascal

Puzzle 3: Ferdinand Lassalle, „Justitia“, Pierre Proudhon

(Kurz-) Biographien:

Cicero

Der römische Staatsmann und Philosoph wurde am 2. Januar 106 v. Chr. in Arpinum geboren. Seine Familie gehörte dem Ritterstand an, besaß aber verwandtschaftliche Beziehungen zur Nobilität, so dass Ciceros Vater seinen Söhnen den Zugang zum traditionellen Bildungskanon, einer Ausbildung in Rhetorik und Rechtswissenschaft, in Rom verschaffen konnte.

Während dieser Ausbildungszeit kam Marcus Tullius Cicero bereits mit der Philosophie in Kontakt. 88 v. Chr. lernte er den Akademiker Philon von Larisa kennen und seit etwa 85 v. Chr. studierte er die stoische Lehre bei Diodotos, zu dem auch eine persönliche Freundschaft entstand. Auf seiner zweijährigen Bildungsreise nach Griechenland und Kleinasien (79-77 v. Chr.) gelangte Cicero schließlich auch noch unter den Eindruck der epikureischen Philosophie und lernte Vertreter aller wichtigen hellenistischen philosophischen Schulen persönlich kennen.

Wieder in Rom, begann Cicero die staatliche Ämterlaufbahn, bei der er alle Ämter zum frühestmöglichen Zeitpunkt erreichte: 75 Quästor, 69 Ädil, 66 Prätor, 63 Konsul.

Am 7. Dezember 43 v. Chr. starb Cicero. Er wurde von den Handlangern des Zweiten Triumvirats zwischen Octavian und Antonius ermordet.

Ciceros eigentliche Berufung war die zum Staatsmann und zum Anwalt, so dass er innerhalb der Philosophie eher als Außenseiter betrachtet werden kann. Juristische Bedeutung erlangte er unter anderem durch seine Prozessreden „In Verrem“ (70 v. Chr.) und „In Catilinam“ (63 v. Chr.). Philosophisch jedoch besteht seine größte Leistung darin, die hellenistische Philosophie für seine Zeitgenossen verständlich und kurz zusammenzufassen, so dass auch wir heute noch hinsichtlich ihrer Überlieferung davon profitieren. Durch die Übersetzung der griechischen Texte beeinflusste er ferner die philosophische Terminologie bis heute.

Thomas von Aquin

Thomas von Aquin wurde vermutlich am Jahresbeginn 1225 auf Schloss Roccasecca bei Neapel geboren. Er war der jüngste Sohn einer hochadeligen Familie, die ihn bereits im Alter von fünf Jahren zu den Benediktinern in Monte Cassino schickte.

Sein Studium der Artes liberales nahm Aquin mit 14 Jahren in Neapel auf, wo er von Petrus von Hibernia in die aristotelische Philosophie eingeführt wurde. 1245 reiste er zum weiteren Studium nach Paris und dann nach Köln, wo ihn der Dominikaner Albertus Magnus unterrichtete. In den Dominikanerorden war Aquin bereits 1244 eingetreten und nahm 1252 in deren Studienzentrum seine Lehrtätigkeit in Paris auf. Diese

setze er bis zu seinem Tod fort, wobei er stets zwischen der Universität von Neapel und Paris aus verschiedenen Gründen hin und her pendelte.

Sein bedeutendstes aber dennoch unvollendetes Werk ist die zwischen 1267 und 1273 entstandene dreiteilige „Summa theologiae“. Daneben verfasste er zahlreiche Schriften und Kommentare zum Alten und Neuen Testament sowie zu den Schriften Aristoteles. Kennzeichnend für seine Werke ist zumeist eine große Breite und Offenheit seines Denkens, die auf eine Vielzahl von ihm verwendeter Quellen zurückgeht. Jedoch stehen sie alle stets im theologischen Kontext.

Am 7. März 1274 starb der italienische Philosoph und Theologe in der Zisterzienserabtei Fossanuova.

Pico della Mirandola

Der italienische Humanist und Philosoph wurde am 24. Februar 1463 in Mirandola als Grafensohn geboren. Bereits im Alter von vier Jahren verlor er seinen Vater und wurde von der Mutter streng religiös erzogen. 1477 begann er zunächst ein Studium der Rechtswissenschaften in Bologna, wechselte jedoch schon bald nach Padua, wo er Dichtung und Philosophie studierte. Seit 1483 hielt er sich in Florenz im Kreis der Medici auf, besuchte 1485 für kurze Zeit Paris und kehrte wieder nach Italien zurück.

Ein Hauptanliegen der Studien Mirandolas war der Versuch zu zeigen, dass die Religion des Christentums, Judentums und Islams harmonieren. 1486 nahm er das Studium der Kabbalah auf und ließ kabbalistische Literatur ins Lateinische übersetzen, wodurch die Lehre auch in nicht-jüdischen Kreisen weiter verbreitet wurde. In dieser Angelegenheit verfasste er auch 900 Thesen, mit denen er die Zusammengehörigkeit der Religionen öffentlich in Rom verteidigen wollte. Diesen Versuch vereitelte jedoch Papst Innozenz VIII., der einige der Thesen für häretisch erklärte und Pico auf seiner Flucht nach Frankreich verhaften ließ. Durch seine Verbindungen zu den Medici wurde Mirandola aber schnell aus der Haft entlassen und konnte nach Florenz zurückkehren. Den Rest seines Lebens verbrachte er in Italien. Bei seinen Studien gewannen nun vermehrt die theologischen Themen die Überhand gegenüber den philosophischen Fragestellungen. Am 17. November 1494 starb Pico della Mirandola in Florenz.

Zwei Jahre nach dem Tod Mirandolas veröffentlichte sein Neffe Gianfrancesco die Einleitungsrede zu der geplanten Verteidigung der 900 Thesen unter dem Titel „De hominis dignitate“ (Über die Würde des Menschen). Der Text lehnt sich teilweise stark an die Schöpfungsgeschichte an und definiert die Würde des Menschen dadurch, dass der Mensch ein zwischen allem Irdischen und Himmlischen, zwischen Sterblichkeit und Unsterblichkeit stehendes Wesen und ein Ebenbild Gottes ist, wodurch er die Freiheit besitzt, sein Dasein selbst zu bestimmen.

Francesco Petrarca

Der aus Italien stammende Humanist wurde am 20. Juli 1304 in Arezzo geboren. Bekannt ist er vor allem zusammen mit Dante Alighieri und Giovanni Boccaccio geworden. Die drei Dichter bildeten im 14. Jahrhundert das Dreigestirn der literarischen Blütezeit in Italien. Der Petrarkismus ergriff mit dem Sonett als wichtigste Ausdrucksform ganz Europa.

Petrarca wuchs bei seinem Vater teils in Italien, teils in Avignon auf. Zunächst begann er ein Studium der Rechtswissenschaften in Montpellier und Bologna, welches er 1326 abbrach. Er erhielt die Priesterweihe, weshalb sein Leben nun eine geistliche Laufbahn zu nehmen schien, jedoch trieb es ihn eigentlich zum Studium der Philosophie und Literatur. In den folgenden Jahren führte Petrarca zahlreiche Reisen durch

Frankreich, Belgien und Deutschland durch und kehrte 1337 schließlich nach Avignon zurück. Auf einer seiner Reisen bestieg er zusammen mit seinem Bruder den Mont Ventoux.

1341 krönte man Petrarca in der Tradition des „poeta laurentis“ auf dem Kapitol in Rom zum Dichter. 1353 ging er nach Mailand an den Hof der Visconti, um dort acht Jahre als Gesandter zu arbeiten. Die letzten zehn Jahre seines Lebens pendelte er zwischen Venedig und Argua und starb schließlich am 18. Juli 1374 in Argua.

Als Humanist galt Petrarcas größtes Interesse der Wiederentdeckung der antiken Autoren, deren Philosophie er mit der christlichen zu verbinden suchte. Die antiken Vorstellungen fließen auch in den Menschenwürdebegriff des Dichters ein, den er in dem Traktat „De remediis utriusque fortune“ (Über die Heilmittel gegen die doppelte Fortuna) zu erklären suchte. Die Würde des Menschen zeichnet sich für ihn darin aus, dass dieser seine Einzigartigkeit, d. h. Verstand, Gedächtnis, Voraussicht und Sprache, die er durch Gott bei der Schöpfung erhielt, gebraucht und sich dadurch der gesamten Schöpfung dienstbar macht.

Blaise Pascal

Der französische Mathematiker und Physiker wurde am 19. Januar 1623 in Clermont geboren und ist philosophisch in die Anfangszeit des Cartesianismus (nach René Descartes) einzuordnen, wobei er einerseits Ansichten hieraus übernahm und sich andererseits davon abwandte.

In der Mathematik veröffentlichte er 1640 eine Arbeit über Kegelschnitte und arbeitete in den darauffolgenden Jahren an einer Rechenmaschine. Physikalisch ging er der Frage nach, ob es ein Vakuum gibt.

Von Bedeutung für sein Werk ist seine starke Hinwendung zur Religion. 1646 gerät er über das Kloster Port-Royal in den Einfluss der Jansenisten und bringt seine religiöse Bekehrung 1654 im „Mémorial“ und 1655-57 in den „Lettres provinciales“ zu Papier. Grundsätzlich bleibt er aber römisch-katholischen Glaubens.

In seiner Philosophie, die fragmentarisch als Pensées („Gedanken“) überliefert ist, unterscheidet Pascal die mathematische Vorgehensweise (esprit de géométrie), die der Vernunft entspricht, und den Geist des Feinsinns (esprit de finesse), dessen Entscheidungsinstanz das Herz ist. Beide Arten als Instanzen des menschlichen Denkens müssen zusammenwirken, wobei das Herz die ersten Prinzipien wie Raum, Zeit und Bewegung erfasst, welche durch die Vernunft bestätigt werden.

Am 19. August 1662 starb Pascal in Paris.

Samuel Pufendorf

Der deutsche Staatstheoretiker und Philosoph wurde am 8. Januar 1632 in Dorf-Chemnitz in der Oberlausitz geboren. Seine Familie war weitgehend mittellos, aber Pufendorf erhielt ein Stipendium an der Fürstenschule in Grimma und konnte dort die klassischen Sprachen und Geschichte lernen. 1650 immatrikulierte er sich an der Universität Leipzig und wechselte 1657 an die Universität Jena, wo er bei dem Philosophen Erhard Weigel studierte. 1658 schloss er sein Studium ab und wurde auf Empfehlung seines Bruders Esaia Pufendorf Hauslehrer beim schwedischen Gesandten Peter Julius Coyet in Kopenhagen. Bei einem Angriff Schwedens, das damals mit Dänemark um die Vorherrschaft an der Ostsee kämpfte, geriet Samuel in achtmonatige Haft. Nach seiner Freilassung zog es ihn zwischen 1659 und 1663 in die Niederlande, bis ihm vom Kurfürsten der Pfalz, Karl Theodor, eine Professur an der Universität

Heidelberg angeboten wurde. 1668 folgte ein Ruf an die schwedische Universität Lund. Später wurde er Historiograph und Hofsekretär des schwedischen Königs in Stockholm. 1686 fasste Pufendorf den Entschluss nach Brandenburg-Preußen zu gehen, um dort am Hof des Kurfürsten Friedrich Wilhelm in Berlin zu verkehren.

Am 26. Oktober 1694 starb Pufendorf an den Folgen eines Schlaganfalls in Berlin.

Seine größte Bedeutung erlangte Samuel Pufendorf im 18. Jahrhundert als einer der Hauptvertreter des Völkerrechts und Mitbegründer des Naturrechts. In seinen erfolgreichsten Werken „De officio hominis et civis“ (1673) und „De jure naturae et gentium“ (1672) beschreibt er die Pflichten und Rechte jeder Person in Politik, Religion und Gesellschaft. Diesen liegen sogenannte „entia moralia“ zugrunde, die als Werte des moralischen Bewusstseins des Menschen von Natur aus betrachtet werden können. Die „entia moralia“ sind konstitutionell für den Einzelnen und bestimmen dadurch universell das menschliche Verhalten. Die Rechte und Pflichten betreffen drei Bereiche: Pflichten gegenüber Gott, Pflichten gegen sich selbst und Pflichten des Menschen gegenüber seinem Nächsten. Insbesondere die Pflichten gegenüber seinem Nächsten sind vergleichbar mit unserem Grundrecht. Sie setzen als Naturrecht die Unverletzlichkeit und (Rechts-)Gleichheit des Menschen voraus.

Immanuel Kant

Der aus Ostpreußen stammende Philosoph wurde am 22. April 1724 in Königsberg geboren und von seinen Eltern streng pietistisch erzogen.

Sein ganzes Leben lang hat Immanuel Kant Königsberg nur selten verlassen. 1740 bis 1746 studierte er dort Philosophie, Mathematik und Physik sowie Religion. Bis 1755 war er innerhalb Ostpreußens als Hauslehrer tätig. Danach las er bis 1770 als Privatdozent in verschiedenen Fächern, ab 1770 als ordentlicher Professor für Logik und Metaphysik an der Königsberger Universität.

Philosophisch darf Kant als Begründer einer neuen Epoche philosophischen Denkens gelten, indem er versuchte, den Rationalismus und Empirismus des 17. und 18. Jahrhunderts zu überwinden. Zunächst prägte ihn der Schulrationalismus Christian Wolffs. Ferner lässt sich in seinen ersten Veröffentlichungen maßgeblich ein Einfluss Gottfried Wilhelm Leibniz' spüren, später auch von Rousseau und Shaftesbury.

In seinem Hauptwerk „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) beschäftigte sich Kant mit dem menschlichen Erkenntnisvermögen. Unter „rein“ verstand er hierbei eine Vernunft, die jeglicher Erfahrung vorausgeht, also frei von empirischen Inhalten und der Sinnlichkeit untergeordnet ist. Sie ist rein rezeptiv und wird erst später mit dem Verstand in Einklang gebracht. Menschliche Erkenntnis legt Kant in einem Dreischritt aus Anschauung, Begriff und Idee dar.

Am 17. Februar 1804 starb Kant in Königsberg.

Ferdinand Lassalle

Der Schriftsteller und sozialistische Politiker kam am 11. April 1825 in Breslau zur Welt. Als Sohn des Seidenhändlers Heymann Lassalle besuchte Ferdinand seit 1835 das Gymnasium in Breslau und wechselte 1840 auf die Handelsschule in Leipzig, wo er die kaufmännische Ausbildung 1841 abbrach. Ohne das Wissen seiner Eltern holte er das Abitur nach und studierte zwischen 1842 und 1846 Philologie, Philosophie und Geschichte an der Universität Breslau.

Besonders intensiv setzte Lassalle sich mit der Staatphilosophie Hegels auseinander, dessen Auffassung zur Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit er teilte. Auch er sah im Staat die Verkörperung der allgemeinen menschlichen Sittlichkeit. Seit 1844/45 pflegte er eine Freundschaft zum Autor Heinrich Heine.

Ein weiteres Beschäftigungsfeld Lassalles wurde ab 1845 die Juristerei. Die Bekanntschaft mit der Gräfin Sophie von Hatzfeldt führte ihn dazu, da er sie zwischen 1846 und 1854 in zahlreichen Gerichtsprozessen verteidigte, die sie gegen ihren Mann führte, weil dieser sie schikanierte und betrog. Den Prozess gewann Lassalle schließlich, nachdem er zwischenzeitlich dadurch sogar ein halbes Jahr in Haft geraten war. Zur gleichen Zeit engagierte er sich vermehrt politisch, pflegte Kontakte zu Marx und Engels und verfasste einige Artikel für die von Marx herausgegebene „Neue rheinische Zeitung“. Während der Revolution von 1848 setzte er sich für die Interessen der Arbeiterklasse ein und war einer der wenigen Anhänger der Revolution, der nicht ins Exil flüchtete.

Seine letzten beiden Lebensjahre dürfen als Höhepunkt von Lassalles politischen Aktivitäten betrachtet werden. Mit Vorträgen und Schriften setzte er sich für die wieder auflebende deutsche Arbeiterbewegung ein. 1863 wird er zum Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV) gewählt und gilt daher als einer der Gründerväter der SPD.

Am 18. August 1864 starb Lassalle bei einem Duell in Carouge (Schweiz).

Pierre Proudhon

Der französische Soziologe und Ökonom wurde am 15. Januar 1809 in Besançon geboren. Aus handwerklich-bäuerlicher Familie stammend wurde Proudhon der Schulbesuch nur durch ein Stipendium möglich. Schon frühzeitig musste er diesen aus Geldmangel aber wieder abbrechen und machte daher eine Ausbildung zum Schriftsetzer und bildete sich nebenbei autodidaktisch weiter.

In Paris konnte er Kontakte zu verschiedenen Anhängern der sozialistischen Arbeiterbewegung, unter anderem Karl Grün und Arnold Ruge, knüpfen und verfasste auf diesem Gebiet auch Texte.

Während der Februarrevolution von 1848 entwickelte er zusammen mit Michail Bakunin als Abgeordneter der französischen Nationalversammlung ein Arbeitsprogramm. Als Anhänger des Anarchismus lehnt er darin jegliche staatliche Gewalt ab und nimmt die Freiheit des Menschen bzw. Arbeiters als Voraussetzung für die sozialistische Ordnung an, da er Staat und Privateigentum als Ursache für die Ausbeutung des Menschen sah. Gerechtigkeit ist für ihn nur möglich, wenn die Menschen sich gegenseitig respektieren.

Um 1844/45 korrespondierte Proudhon mit Karl Marx, wobei er dessen Theorie der Revolution und Entwicklung zum Kommunismus ablehnte. Marx wiederum lobte zunächst die Schriften von Proudhon und lud ihn sogar zur Mitarbeit im kommunistischen Korrespondenzbüro ein, welche dieser aber ablehnte. Die im Oktober 1846 erschienenen „Contradictions économiques“ (Ökonomische Gegensätze, Untertitel: Philosophie des Elends) werden schließlich von Marx in der Schrift „Elend der Philosophie“ kritisiert.

Am 19. Januar 1865 starb Proudhon in Passy bei Paris.



Weiterführende Links und Literatur:

- Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Bonn 2006.
- Gith, Thomas: Menschenwürde oder: Wann beginnt das Recht auf Leben?, <http://www.1000fragen.de/hintergruende/dossiers/dossier.php?did=14> [Stand 11.06.08].
- Horstmann, Rolf-Peter: Art. Menschenwürde, in: Joachim Ritter/ Karlfried Gründer/ Gottfried Gabriel (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5, Basel- Stuttgart 1980, Sp. 1124-1127.
- Kompass. Handbuch zur Menschenrechtsbildung für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit, hrsg. v. der Bundeszentrale für politische Bildung/ Deutsches Institut für Menschenrecht/ Europarat, Berlin/ Bonn/ Budapest 2005.
- Reiter, Johannes: Menschenwürde als Maßstab, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B23-24/ 2004.
- Sukopp, Thomas: Menschenrechte: Anspruch und Wirklichkeit. Menschenwürde, Naturrecht und die Natur des Menschen, Marburg 2003.